

Beleuchtung der kürzlich erschienenen Diogenes-Laterne [von Daniel Jenisch]

Berlin: Gedruckt bei Dieterici, 1799

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1767994885>

Druck Freier  Zugang



Belichtung



^{2.} 67-2226 (22) ²⁷



Universitäts
Bibliothek
Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1767994885/phys_0001

DFG

V. S. 29.

54
10.
B e l e u c h t u n g

der

kürzlich erschienenen

Diogenes = Laterne.

V o n

einem Frauenzimmer.

Von allen Thieren, die im Luftkreis schweben,
In Seen schwimmen, auf dem Erdball leben,
Vom Mississipi bis zum Anadyr,

Dünkt mich der Mensch das lächerlichste Thier.

F a l l.

Berlin, 1799.



L. O. 1815

I.

Brief an den modernen cynischen Philosophen.

Mein Herr Philosoph!

An den wirklichen alten schmutzigen Weisen in Griechenland, der, wie bekannt, in der Sonne wohnte, hat wohl nie eine Dame einen Brief geschrieben, da er gewiß wenig einladendes für das schöne Geschlecht hatte; aber Zeiten und Sitten ändern manches, deswegen übernehme ich es auch mit aller Anspruchslosigkeit, in diesen Zeilchen unser Geschlecht, das achtzehnte Jahrhundert, und eine Menge Menschen, auf welche Sie den trüben Schein Ihres matten Lämpchens geworfen haben, wo nicht als ein orientalischer Bluträcher zu rächen, da Sie sonst auf die abscheuliche Idee kommen könnten, daß ich aus Abrahams Saamen entsprossen sey, — doch

wenigstens Ihnen eine kleine Oppositionsrede zu halten. Unser Geschlecht mag so schwach immerhin seyn, als Sie und viele neuere hyperboreische Weise es schildern; aber Sie sollen doch auch einmal fühlen, daß ein schwaches Weib nicht bloß girren, sondern auch einen Topf voll beizender Lauge über einen Philosophen ausschütten kann.

Sie unterscheiden sich in jeder Hinsicht von dem alten griechischen Weisen. Jener suchte mit seiner Laterne Menschen, Sie wollen Narren suchen, und finden nur wenige, — jener war etwas schmutzig, wie es in dem hyperboreischen Jahrhundert wieder Mode wird, Sie sind ziemlich elegant, fein gebaut, haben eine sehr hübsche Nase, gefallen sogar einigen Damen, — und so könnte ich also eine Menge Vergleichen zwischen Ihnen und dem alten Weisen anstellen, aber wozu dies, Sie wissen es selber zu sehr, wenn Sie nicht ein wenig stark von sich eingenommen sind, (wie doch Fama ziemlich laut sagt,) wie sehr Sie sich von jenem alten Freunde unterscheiden, dessen Geist Sie zwar nicht mit

Ihrer Zauberruthe hervorrufen, sondern nur ein Geschirre seines Hausgeräthes, ein winziges Ding, das man zerbrechen sollte, wenn man lange genug mit demselben Experimente gemacht hat, dessen er sich aber, der wirkliche Weise, nicht bedienen würde, da er den Erfolg seiner Bemühungen vorher berechnen kann.

Sie lächeln spöttisch, mein liebes, artiges Philosophchen, wahrscheinlich hat Ihnen noch keine Kantianerin *****g, die der Philosophie zu Gefallen im Eölibate bleiben möchte, wenn nicht einmal die Natur der Philosophie ein Bein unterschlagen sollte, (welches Gott verhüten möge,) — eine solche Lektion gegeben, aber der Appendix, das blutrothe Bändchen, welches ich an dem Handgriff Ihrer Laterne befestigen werde, mag Ihnen ein schreckliches Warnungssymbol seyn, das beständig anstatt des Diogenes Kopfes über Ihrem Schreibepulte hängen soll, um Ihnen ein kleines Fieber zu verursachen, wenn Sie im künftigen Jahre einmal wieder Luft erhalten sollten, den Schieber von Ihrer Laterne aufzuziehen, und den Bleischimmer der

selben vom galanten Leipzig aus in unser theures Berlin fallen zu lassen. Wäre unser Geschlecht nicht so sehr aus der Art geschlagen, — denn, gestehen Sie selber, würde man wohl einen Frauenlob noch heut zu Tage von Damen aus reiner platonischer Liebe zu dem Verstorbenen, zu Grabe tragen sehen, oder würde man wohl hier, wie in Paris, einen satyrischen Lustspielsdichter, zum Lohne für seine frechen Angriffe auf das schöne Geschlecht, in eine Theaterloge locken, und mit Ruthen züchtigen, — gewiß, gewiß mein moderner Herr Diogenes, Sie könnten in einem Damenklub ein tragisches Ende nehmen, tragischer als Albert von Thurneisen, wenn man denn nun auch aus besonderer Artigkeit, da Sie, wie ich schon einmal Ihnen aufrichtig ins Gesicht gesagt habe, ganz hübsch sind, — Sie als einen Sylphen behandelte, wie in Popens Haarlockenraube, und Sie an die Flügel einer Kaffeemühle befestigte, oder ein Pluto da Fee über einem dampfenden Punschnapfe mit Ihnen anstellte. Doch die Strafe wird sich finden, Fortan werden die Damen,

denen sie so übel mitgespielt haben, (einige im Publikum sagen aus Neid, da man Ihnen nicht verstattet hat, die geheimsten Fältchen unserer Coischen Gewande kennen zu lernen,) — Sie nicht einmal mehr an ihren Toiletten dulden, die Sie sonst so gern zur Rednerbühne Ihrer unsterblichen Schriften aller Art machten, — und dies wird Ihnen schon Strafe genug seyn. Was die Männer thun werden, die sich fast immer schiefser, als wir, zu betragen pflegen, weiß ich nicht, nur müßte das ganze Publikum wünschen, daß Sie keine Herausforderung erhielten. Sie möchten sonst auch ein Buch voller Gründe schreiben, wie Herr Hennings, weßwegen Sie sich nicht zu einem Zweikampfe verstehen wollen, da Sie so gern Schriften über Schriften schreiben.

Deutlicher als Herr von Humboldt will ich also einmal einen ästhetischen Versuch über Ihre Diogenes : Laterne schreiben, und die Kerze in derselben, die wirklich doch nur ein gemeines Stämpfchen Talglicht ist, anatomisch zergliedern, auch mit unter Ihnen neue Stämpfchen Licht

lefern, um sie in der Laterne anzuzünden. Nehmen Sie also die Zipfel Ihres griechischen Mantels so zusammen, daß Sie die Wachsstöckchen auffassen können.

Zuerst muß ich also Ihr Licht über die Diogenes-Laterne beleuchten. Offenherzig Diogenes, Sie haben wenig Licht, und vieles Unschlitt hineingesteckt. Warum sich so martern, zu beweisen, ob ein Meister oder nur Gesellen das Licht gemacht haben? — Jeder hat sein eigenes Urtheil, und den feinen Spürhunden entgeht es doch nicht, daß keiner von Ihrer Sekte, wenn Sie anders eine haben könnten, etwas außer Ihnen zur Erleuchtung hergegeben hat. Sie apostrophiren sogar einen Ihrer Gesellen, aber Sie führen uns nicht mit Ihrem Irwischschelne vom rechten Wege ab. Die Leute lieben den allernuesten Gesang, und eben deswegen Freund, wird auch der meinige den Ihrigen verdrängen, der nicht sonderlich gern gehört worden ist! Aber was drohen Sie Diogenes! alle Hauptstädte

Deutschlands wollen Sie so schwarz beleuchten, wie für dieses Mahl Berlin; — nein, dieß soll Ihnen nicht gelingen, denn ich sage Ihnen, wie eine Sybille von Cuma, vorher, daß dieß nicht geschehen, und man Ihre Bücher nicht so theuer verkaufen wird, als die meiner Verwandtinn in Rom, deren Muster vielen Schriftstellern vor Augen schweben sollte, besonders wenn sie ihre Bücher ins Feuer wirft.

Sehr poetisch vergleichen Sie Ihre Satire mit jenem Flohstiche; aber Sie wären ja dann selbst ein Floh, und dieß Thierchen ist doch gewaltig lästig.

Nun will ich Ihnen auf Ihre Satire, das achtzehnte Jahrhundert, deren Inhalt Sie so wässerig aufgeschrieben haben, auch bald in schleppenden Hexametern, wie die Ihrigen, bald in Prosa antworten, die bei Ihnen von gleichem Gehalte zu finden ist.

Diogenes.

Groß bist du Diogen, ja würdig dein Hin-
tergestelle

Zeitgenossen zu zeigen und auch der betrachtenden
Nachwelt.

Groß bist du Menschenbeleuchter, o Licht-
mensch, o Fürstenbelehrer,
Treflicher Antagonist des tiefen Sinns der
Lucinde.

Groß ist deine Pallasbildung, entstellt nur
von Leber:

Flecken zuweilen, dieß schwör' ich bei ihr der
allmächtigen Themis

Deine Hexameter, o Diogenes, hüllen sich öfter
Ein in Rembrandtsche Nacht wie dein Geist
von jeher verhüllt war.

Rügen willst du die Thaten eines Jahrhun-
derts, doch wählst du

Immer die schiefesten Wege, uns spärliche
Blumen des Wizes

Reichend, Widerspruchreicher, unver-
schämter Aufklärer.

Aber Kenntniß des Bessern wirkt nicht
stets sogleich auch die Befrug.

Wahrlich, dein Witz tappt langsam, so
wie des Elephanten

Tölpischer Fuß, er steckt, ohne Gleichniß ge-
sprochen, im Kothe,

Gleich dem morschen Karren, der freischend wie
 deine Sechsfüßler,
 Hinschleicht. Fürsten! legt Taxen auf
 jede Diogenes Zielen!
 (Dieß ist ein Ausruf, um ihn dem Publikum
 deutlich zu machen,
 Sey' ich die Note dabei.) Sogar Bürgers,
 Elise und Rousseau,
 Wasedow, Mirabeau, auch sind deine Va-
 fallen o Sänger!
 Selber der Aufklärung nimmt Diogen den
 stralenden Lorbeer.
 Wahlst du das Unheil nicht selbst, das deine
 Hexameter stiften?
 Wahrlich, erschöpft sind sie, der Musen
 Wunsch zu befried'gen.
 Halb seist du selbst ein Israelitischer Bräun-
 ling, sagt Fama,
 Blond zum Theil, zweideutig, wie dein Porz-
 traitstück dich zeigt.
 Armer Diogenes, schreibst du nicht so, wie viele
 der Sünder
 Stehlen und huren? die Musen erscheinen
 im Schawl a la Nelson
 Dir als Koketten, du giebst für verschwelgte
 Stunden am Sopha

Schalen von Nüssen, den armen, so liberal
wie ein Britte.

Zucke die Achseln nicht, — wir mußten
schon früher sie zucken,

Weil du immer das Wahre hast unerfunden
gelassen.

Ach so gehe dann heim, verdiene statt aller
Satiren

Nichts als Lob Diogen! — — — — —

Sehen Sie, solche Verse mache ich, der ich
auch mit Ihnen im achtzehnten Jahrhundert
geboren bin, welche Erklärung Sie wohl füglich
hätten ersparen können, noch mehr aber die dar-
auf folgende in der Note Seite 9., denn wenn
Sie nicht schon ein Mädchen haben, ich könnte
Sie unmöglich zum inamorato annehmen, da
Sie zu viele parties honteuses an sich
tragen — — — die kein Elogenschreiber, selbst
Thomas nicht zudecken könnte. Nur um etwas
muß ich Verzeihung von Ihnen erbitten, ich
hätte Sie nehmlich, da Sie schnell laufen, was
Sie Ihren Versen gar nicht mittheilen können,

hübsch mit der Sonne vergleichen sollen, die ihren majestätischen Weg durch die Aethergefilde nimmt, aber da meine Satire Diogenes etwas weinerlich und elegischer Art ist, so werden Sie schon verzeihen, und einer Dame nachsehen, der die Hexameter nicht so gut wie einer Metrau oder Brun gelingen.

Meine Wünsche an Sie gerichtet, sollen so korpulent und seitenreich werden, wie die Ithri- gen, aber Jamben, so leicht sie sonst sind, kann ich nicht machen. Indessen fast mögte ich ein Mahl eine ganz kurze Antithese versuchen, und diese muß ich, um Ihnen an Sentenzen gleich zu kommen, wohl nur in Jamben ausdrücken. Sie ist folgende, alles Heil, daß ich Ihnen und dem Publikum wünschen kann, liegt in derselben:

Diogenes bekehrt sich nun, erzittre
 O Publikum nicht mehr, nein hoffe
 Als Weiser — —

Diogenes dir sei der Musen Kunst
Nicht mehr ein Land, dem frechen Spiel
geweiht! —

Begeisterung durchglühe deine Zeilen,
Nicht von Gewinnsucht mehr dikirt. Kein
Schlummer

Beschleiche dich auf nur erträumten,
Nicht schwer errungen Lorbeern. — — Wiß
Ordale

Der Rezensenten schrecken! deinen Namen
Kann leicht die Nachwelt an Schand säulen
lesen.

Dein Beutel ist oft deine Muse! — —

Ihre Definition vom Menschen, als einem
Thiere, das sehr klug seyn will, es immer seyn
will, und es nie oder höchst selten ist, hat mich
mit unter noch am besten erbaut. Sie paßt
auch auf Sie recht gut, nur eine Abhandlung
über den Einfall zu machen, war zu viel ge-
wagt. Lieber Diogenes, die Abhandlung schläfert,
wie Opium, ein. Muß man denn alle Einfälle
auf die schrecklichste Folter spannen, bis ihr Nerv

dengeiſt verbraucht, und ihre Glieder verrenkt werden. Sie machen es weit ſchlimmer, als Herr Falk, dem Sie doch zuweilen etwas nachhinken. Wenn Sie nur wüßten, wie viele Laugeweile und wie viele Vapeurs dergleichen erregen kann. Wagen Sie es ja nicht wieder, uns ſo etwas aufzutreiben, ſondern ſtudiren Sie hübsch vorher das Publikum. Wohl wahr, imaginez et buvez ſollte jeder denken, wenn ihm ein Schriftſteller Waſſer anſtatt Wein hinreichet, aber dies iſt doch im achtzehnten Jahrhunderte nicht allgemein der Fall, die Wagen der meiſten appelliren dennoch dagegen, und ſchreiben Sie nicht für die meiſten, oder für die Kenner, wie einige auſerleſene Jünger der Muſen, die den großen Haufen wie das liebe Vieh behandeln. Zuweilen machen Sie ja ein förmliches Predigtſkelet, Sie hätten es nur ſo anlegen ſollen:

§. I. Diogenes iſt nach den Reſultaten der geſunden Vernunft ein Sünder, der ſeine eigene Armseligkeit nicht kennt.

§. II. Es ſtreiten in ihm Ruhm, Geiz und Genieſucht um den Vorrang bei dem Maſſen ſeiner Geiſteswerke.

- §. III. Er stellte sich, als dächte er sehr geringe von sich, und thut dennoch alles, um seine erniedrigenden Eigenschaften zu befriedigen.
- §. IV. Er findet allein Vergnügen an seinem Nachwerk und kein anderer, weßwegen verßagter Beifall sein Tod ist.
- §. V. Eben deswegen spornt und kitzelt er sich so lange, bis er etwas hervorbringt, und wird es bis ins Unendliche thun.
- §. VI. Er klagt unaufhörlich über Ungerechtigkeit des Publikums gegen ihn, und thut nichts als diese zu vermehren.
- §. VII. Er philosophirt sehr richtig über seine eigene Thorheiten alle, und zeigt sich selten glänzender, als in dem Haschen darnach, sie in ein System zu bringen, und bereut und bespöttelt sie nur, um sie wieder auszuüben.

Wenn man ein geistliches Lied nach diesem hergesagten Skelette singen ließe, so könnte es fast für eine halbe Predigt gelten.

Aber

Aber nun o weh! Zeter und abermahls Weh! über Sie! — nun komme ich an Ihre oft stum-
pfen Falkenblicke in die allerneueste teutsche Li-
teratur. Ihre Deduktion, weshalb Sie dem
Blättgen diesen Namen gaben, war wohl über-
flüssig. Daß sie nicht von Falk in Weimar kom-
men, sieht man auf den ersten Blick.

Daß Sie unter den Philosophen Fichten,
Kant, Reinhold u. s. w. zuerst eine Musterung
würden passiren lassen, sah jeder voraus, indes-
sen wenn Sie Kant einen König nennen, war-
um nennen Sie sich nicht seinen Trabanten?

Vor zu vielem Schreiben können Sie nicht
zum schönen Schreiben kommen.

Bei Göthens Herrmann und Dorothea hät-
ten Sie nicht so lange verweilen sollen; länger
bei den Commentatoren zu diesem Gedichte, und
zu dem Wilhelm Meister. Wenn doch alle diese
Herren nicht dahin erst Licht tragen wollten,

wo es schon ist, das heißt ja Wasser in die Spree gießen.

Wenn es doch in Ihrer papiernen Laternen eben so gleichförmig aussähe, als in der wirklichen des Diogenes.

Am Archiv der Zeit haben Sie eben nicht gesündigt. Dieß Urtheil ist ein Wahl ein Körnchen Wahrheit unter einem Haufen von unnützen Bemerkungen. Aber sollten Sie nicht selber, Herr Diogenes, ihre Sächelchen unter den Goldkörnchen verstehen, die Sie unter dem Auskehricht der litterarischen Polsterkammern sehen? — Dieß ist wohl eine Gewissensfrage? — nicht wahr? —

Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht Lafontaine zum Helden eines Romans mache, wie den Quinctius Heymeran von Flammig.

Behe Ihrer Laterne! leicht möchten alle Schel-
ben zertrümmert werden. Die Naturmenschen
schlagen derb zu.

Nun aber muß ich doch nach der vielen Xenien-
macherei in Deutschland auch einmahl versuchen,
eine auf Sie zu machen. Sie legen Göttern eine
auf sich selbst in den Mund, ich Ihnen die meinige.
Diese Arbeit ist so leicht, es gehört so wenig Auf-
wand von Wiß dazu, daß ich mir zutraue, ein
recht artiges Ding machen zu können. Ich
kenne jede kleine Falte ihres Schriftstellergewan-
des, zu teutsch genannt Kittels, daß mir die
Xenie gewiß gelungen seyn muß.

Hier ist sie:

Diogenes an sich selbst.

Schreibe doch künftig nicht viel mehr, jegliche
Zeitung bespöttelt

Deiner Muse Geschwätz, oft ermüdend und fad!
Freunde sogar deiner Objektivität sind dir abhold,
Meinen du schreibest fürs Geld, schreibest Sa-
tiren aus Geiß.

Sollte Ihnen noch irgend etwas in diesen Verschen dunkel geblieben seyn, so will ich für Sie eine Note hinzufügen, und mir Sie eben so denken, als Sie sich einen großen Theil unseres Publikums vorstellen, das heißt mit andern Worten, — etwas einfältig. Aber nein, diese Kenie bedarf keines Commentars, da sie nicht mühsam aufgesucht und mit unnützer Gelehrsamkeit herausgepußt ist, — ich nahm sie, meiner Natürlichkeit gemäß, aus dem Objecte selbst, und darf mich daher für eine originelle griechische Künstlerin halten, wenn dies anders der Maasstab ist, nach dem Sie mich messen werden.

Da Sie fast alle Stirnen Ihrer Blättchen mit Mottos aus berühmten Schriftstellern reichlich in Ihrer papiernen Laterne beschrieben haben: so will ich doch auch hier einige hersehen, um mich nach Ihnen zu richten, und um Ihnen zu zeigen, daß auch ein anderer dieses zu thun vermag. Da ich als Dame besonders die Schriftsteller der französischen Nation kenne und lese, so mögen Sie diese Zeilen aus Boileau

für ein Pülverchen, vor dem Schlafengehen zu nehmen, ansehen. Machen Sie doch Gebrauch von ihnen; jeder Seelenarzt, selbst der zerschossene Lavater, den Sie so sehr mitnehmen, würde sie Ihnen empfehlen, wenn er Ihre Laterne kannte:

Pour vous Phébus est sourd, et Pégase
est retif.

Mais souvent un esprit, qui se flatte et
qui s'aime,
Méconnoit son genie, et s'ignore soi-même.

Tous doit tendre au bon sens: mais pour
y parvenir
Le chemin est glissant et penible a tenir.

Evitons ces excès Diogenes! wir wollen beide keine poetische Sünden mehr auf unser Gewissen laden, selbst unser Prosa soll gerundet

ter und harmonischer werden, und am besten werden wir in beiden gleich vollkommen werden, wenn wir beide aus kritischen Gründen nicht mehr kultiviren.

Wollen Sie aber ja den stätischen Hippogryfen bändigern, und an Ihren Schriftsteller-Farren anbinden, recht fest anknüpfen: so beherzigen Sie das wahre Wort, das Boileau Ihr Zunftgenosse sagte:

Voulez vous du public meriter les amours?
Sans cesse en écrivant variez vos discours.

Bei Ihren Lavaterischen Selbstbetrachtungen habe ich nur dieß einzige zu bemerken, daß es Ihnen wie dem guten Lavater geht, Sie ahmen ihm nach, ich Ihnen, doch bin ich vor aller Nachahmerei sicher, keiner wird diese Zeilen hervorsuchen, wenn sie ein Mal ihre Bahn durchflattern haben, keiner wird es auch gestehen, daß er der Nachahmer einer Dame sei, Sie müßten denn selber in Ihrer nächsten Laterne, mit der Sie uns bedrohen, und welches Gott,

wenn er auf die Bitten in der Litanei hört, abwenden wolle, — ein Licht nach meiner Façon aufstecken, welches sich wohl von der Naivität Ihres Genies erwarten ließe.

Ach könnte doch auch ich zu Ihnen sagen:

Ich leite alle Diogene
Mit einem Wink, wohin ich will,
Und plötzlich ist auch ihrer Töne
Laut rollendes Geprassel still.

Evitons les excès Diogenes: ein schöner Neujahrswunsch, der in allen Weihnachtsbuden von vielen Berlinischen Schriftstellern sollte gekauft und beherzigt werden:

Stets mag sich deine Kraft vermehren,
Auf! bilde dir nun neue Sphären,
Und suche bald dir neuen Ruhm,
Den keine Dame mehr verlege,
Bis dir dein ganzer Plan gelingt.

Nun hören Sie aber noch einige Worte, die ich Ihnen ins Ohr flüstern muß. Heben Sie die Worte auf, wie ein Sohn Abrahams

seinen Dekalog, oder nageln Sie dieselben in einer Kapsel an Ihre Thür, es sind herzerhebende Worte der Erbauung, voll höherer Geniuskraft, als Sie glauben werden. Diese Worte sollen aber nicht bloß Ihnen, sondern auch dem Herrn Falk gelten, beiden mögen sie eine Herzstärkung seyn, wenn Sie ein neues litterarisches Wagestück unternehmen wollen.

Sie haben dem Herrn Falk etwas nachparodirt, was jener schon parodirt hat, und lieber ganz unparodirt hätte lassen sollen, — ich meine die samtsse Trauerkantate. Was meinen Sie, wenn nun ein neues Kraftgenie keck käme, und diese Parodie zum dritten Mahle parodirte? — ich glaube Sie schrien Ach und Weh über das junge Genie und verwünschten den verwegenen Menschenjünger, der Ihre eigenen Pfeile gegen Sie kehrte. Dieß ist noch leichter, als Xenienmacherei, glauben Sie es mir. Aber halten Sie denn diesen Falkischen Einfall für so neu? — Bei der göttlichen Themis er ist es nicht. Ich will es Ihnen bündig beweisen. Mein Gemahl, in allen Ehren von ihm gesprochen,

wie es einer christlichen Hausfrau ziemt, lag, wie die meisten Deutschen, nie besonders an der Krankheit des zu häufigen Witzes zu Bette, aber dessen ungeachtet hatte er schon als Schüler an dem berühmten Orte, wo man die bekannte Concordienformel schloß, den Einfall, also fast seit einem halben Jahrhunderte, diese Namlerische Cantate, als Satire auf einen damaligen Lehrer zu parodiren. Dieses Späßchen ist also sehr alt; und scheint seinen Hervorbringern wenige Schwierigkeiten gemacht zu haben. Herr Falk glaubte etwas nagelneues dem Publikum aufzutischen, aber Herr Falk war auch bei dieser Cantate ein wahrer Proteus, — oder richtiger, er machte sie so wie ein Leisten, von dem jeder Schuster Gebrauch machen kann, denn er las sie bei seinem Aufenthalte in Berlin unter dem Titel: Mansos Trauerkantate, vor.

Was aber den Helden Ihres Gesanges betrifft, so sagen Sie uns doch nur, was that Ihnen der arme Mann zu Leide, warum richteten Sie die schlecht bestellte Batterie Ihres Witzes auf eine Fliege? O hätten Sie doch Ihre

Artillerie in Ihrem Arsenale, dem vollen Pulver, ruhen lassen! kein Kunstkenner wird Ihnen, nun, da Ihnen kein Schuß geglückt ist, Beifall lächeln, man wird höchstens die Achseln zucken, und weiter gehen.

Ist Phöbus für den Helden Ihrer Cantate taub, und Pegasus so stätisch, daß er seinen Reiter beständig auf den Sand wirft, nun wohl an, warum wollen Sie ihn nicht lieber liegen lassen, anstatt ihm aufzuhelfen, und ihn dann nochmals voll Lächeln dem Haufen zeigen, der ihn schon hat fallen sehen. Er ist genug bestraft, da er beständig abgeworfen wurde, lassen Sie ihn in Zukunft sich selber aufrichten, — wir können bei Lächerlichkeiten, von der Natur geleitet, allein lachen, ohne daß man unsere Muskeln, wie bei einer Drahtpuppe, zum Lachen verzerrt.

Aber einen Mann im schwarzen Rocke sogar an den Pranger zu stellen, der ein Liebling der Musen, Grazien und Berliner Damen ist, über den sogar Wieland ein so glimpfliches Urtheil gesprochen hat, — psui, Herr Diogenes! das

war nicht recht, denn wissen Sie, ich halte als eine ehrbare christliche Hausfrau, trotz der neuen Mode meiner Schwestern, etwas auf die Schwarzerdcke, da einigen Adonissen von ihnen die geistliche Uniform recht gut steht. Erinnern Sie sich doch des populären Spruches der Bibel, den ich Ihnen mit Herrn Falks Worten ins Gewissen schieben will:

Es steht geschrieben: wehe denen,
Durch welche kommt ein Aergerniß.

Wahrlich, mit Ihrer Laterne wird auch nie eine Grazie tändeln, und hätten Sie auch alle drei holde Schwestern, anstatt des alten bärtigen Zeitgottes, vor Ihre Laterne hinstechen lassen, warum tadeln Sie denn nun Herrn Speners geschmackvolle Form, welche er dem Kalender gegeben hat. Wie leicht es sey, über Dinge zu spötteln, kann Ihnen daraus klar werden, wenn ich Ihnen eine Deutung der Bignette vor Ihrer Laterne hersehe, und den Natursänger vertheidige, dem Sie es wahrscheinlich beneiden, daß ihm Herr Spener ein so geschmackvolles Kleid

angezogen hat. Der Saturn auf der ersten Seite sind Sie selber, Herr Diogenes! der zum Theil ausgelaufene Sand im Stundenglase, ist Ihr verloren gegangener Geschmack, die Flügel des bärtigen Diogenes bezeichnen die Eilfertigkeit, mit welcher er seine Produkte hinwirft, das nachlässig umgeworfene Gewand, die dürftige Einkleidung Ihrer Ideen, und die Sichel — ist das ominöseste aller Symbole, es bezeichnet das scharfe Instrument in Ihrer eigenen Hand, mit dem Sie Ihren errungenen Ruhm wie einen kaum aufgeschossenen Saathalm abschneiden. Ueber Ihrem Haupte steht auch unglücklicher Weise ein Stier, zu Ihrer Rechten ein Bock, zu Ihrer Linken Zwillinge — was könnte ich nicht für Deutungen von diesen Dingen hernehmen, wenn ich die Allegorie so sehr wie Sie liebte. Aber ich will ein Mahl eine ganze Reihe witziger Ideen hier verschlucken, und meinen Faden wieder anknüpfen.

Sie machen dem Publikum in Berlin ein schlechtes Kompliment, wenn Sie die unglückliche Idee von der Aufführung einer so elend zu

sammengereimten Kantate äußern. Schon im Schauspielhause fängt man an, auf Schickane ders Verse lächelnd hinzublicken, sollte man dieß hier nicht noch viel mehr thun? Man könnte Sie schon deswegen bei dem Vorsteher der Museu Injurien halber belangen, — aber wer nimmt sich die Mühe, keine einzige Muse würde sich zu Ihrem Justizkommissarius hergeben.

Sie haben sich gewaltig viele Mühe gegeben, die einzelnen Theile der Kantate und ihren Eindruck zu zergliedern, aber es ist Ihnen nicht recht ästhetisch dabei zu Muth gewesen, denn Sie machen viele Worte, füllen viele Blätter, die doch der Verleger bezahlen, und das Publikum, außer andern Uebeln, überschlagen muß, — um wie ein kreißender Berg eine Maus hervorzubringen. Ich selbst will Ihnen aus der Parodie der oft angeführten Kantate einen neuen Text hersehen, ich würde es auch mit der Composition so machen, wenn Sie musikalisch wären. Für die Worte: singt dem märkischen Poeten u. s. w. werde ich schreiben:

Singt dem großen Philosophen,
Der uns baß Satiren schickt.

Daß Sie uns aber das Vorstelsche Gesangsbuch zitiren, Herr Diogenes, ist in mehr als einer Hinsicht verdächtig. — Ich will ferner parodiren:

Unsern Satyr strafe Gott
Seine Leuchte gleichermaßen,
Daß ihn tres' der Knaben Spott
So zu Haus, so auf den Gassen.
Lähm' ihm Gott die frechen Hände
Bis an sein unselig Ende.

Sehen Sie, daß noch mehrere Leute parodiren können, und nicht Sie allein, aber Sie sollen noch Wunderdinge hören und sehen.

Für deine treue Pflege
Am deutschen Publikum,
Verdientest du wohl Schläge
Nur keinen Authorrühm.
Wer Diogens Laterne
Und ihren magern Schmauß
Erhebt bis an die Sterne
Gehört ins Irrenhaus.

Ach Diogen verstecke
Die Leuchte, laß sie ruhn,

Verhülle sie, und necke
Kein schuldlos Thierchen nun!
Im Sack und in der Asche
Für alle Psalmodein,
Thu' Buß, o Freund, und wasche
Fort an dich kritisch rein.

Ihr Ausfall aber auf Fesler ist am wenig-
sten zu vertheidigen. Hier haben Sie nun ein
Mahl einen argen Fehlgriff gethan, — ein Pla-
to, — kein schmutziger Diogenes, kann ihn be-
urtheilen und schätzen. —

Allgemeiner satirischer Reichsanzeiger für Dio-
genes mancherlei Gebrechen, Rezepte enthaltend,
nebst Nachricht von Büchern, die er noch zu
schreiben gedenkt.

- 1) Ein Band Satiren, theils schlechte Nach-
ahmungen ausländischer Dichter, theils die-
sen gleiche Originale.
- 2) Briefe einer geschwätigen Matrone aus
dem Bullenwinkel über Diogenes tragischen,

- obaischen, satirischen, — esprit. Auf Berlinpapier bei Wilhelm Rein in Leipzig.
- 3) Elegien auf Diogenes moralischen Tod, vom Küster in Rummelsburg.
 - 4) Diogenes Testament an seine Freunde, oder seine prompt bezahlenden Verleger.
 - 5) Des neueren Diogenes Todtengespräche mit dem wirklichen alten Diogenes über bon sens und Wis.
 - 6) Diogenes, ein 365 facher Renegat. Kein Roman, sondern Wahrheit.
 - 7) Demonstrativer Beweis, daß Diogenes noch in der Charité unter Herrn Schleiermachers Händen sterben werde.
 - 8) Etwas über Diogenes große Kleinlichkeit und kleine Großheit. Ein neuer ästhetisch-moralisch, philosophisch, kritischer Versuch von Amadeus Diogenes. Berlin 1800.
 - 9) Geheime Gespräche unter vier Augen des Hausachts, nicht mit sich selbst, allen Dunsen, dem Herausgeber selber, über den erstau- nend geringen Sauerstoff in den Körpern der Deutschen, besonders des Diogenes. Ein fomische

10) Komisch-tragischer Roman, der einen Zeitraum von sechstausend Jahren in sich begreift.

11) Philosophische Preisschrift, daß große Genies große Narren seyn müssen.

12) Erörterung der schweren Frage: auf welche Art Diogenes in den Kor der Schriftsteller oder den Senat der Menschheit gekommen sey?

13) Diogenes eigene Bildungsgeschichte, halb in Versen, halb in Briefen, mit Kupfern von Meistern, die noch gar nicht existiren. Das Ganze wird nicht stärker als eine Kinderfibel werden, um es gemeinnützig zu machen.

14) Leichenrede auf Herrn Diogenes, gehalten von dem wohllehrwürdigen Herrn M. Sebalbus Nothanker.

Man erzählt von Diogenes, daß er sich besonders durch sein Wohlbehagen am eigenen Schwazzen von dem griechischen Diogenes unterscheidet. Mit dieser glücklichen Suade beschenkt, soll er alle seine Gesellschafter gar nicht zum

Worte kommen lassen, sondern sie immer von sich und seiner kleinen Ichheit entsetzlich unterhalten, mit unter auch, wie es so kommt, langweilen. Ich kann mich aber nicht für die Wahrheit dieser Sage verbürgen, da so vieles oft nur halb Wahre gesprochen wird, doch mag dieß Gerede wohl einigen Grund haben.

Aus den öffentlichen Blättern.

Am verwichenen Mittwoch verlor der berühmte Diogenes einen wichtigen wichtigen Gedanken in einem Garten vor dem Thore. Ein Gärtnerbursche soll gesehen haben, daß sich ein Pudel mit demselben herumgezerrt habe. Der ehrliche Finder erhält so viel zur Belohnung, als Diogenes für die ausgespinnene Idee Honorar erhalten wird, da es dem Erfinder bloß an der Ehre der Erfindung liegt.

Ueber den großen Eindruck der Diogenes Laterne. An Madam . . . t.

Endlich ist uns ein neues Gestirn erschienen,

dem die Weisen des Morgenlandes, und auch ich, nachziehen werden. Alle Satirendichter alter und neuer Zeit sind verdunkelt worden. Kein Boileau, Swift, Young, Rabener, Falk, Michaelis, Kästner, Juvenal wird mehr gelesen werden, seitdem Diogenes Geist, der in seinen vielen Umwandlungen auch die Gestalt eines Belletristen angenommen hat, nun unter uns herumwandelt. Der herrliche Diogenes ist ganz voll Resignation, wie er es schon sonst war, er will nicht ein Mahl von seinem Verleger Honorar für seine papierne Laterne annehmen. Er steht an der Thüre des einzig wahren guten Geschmacks, und wird sie noch vor allem Bestreben, guten Geschmack zu lehren, aus den Angeln heben. Dieser erste Mann unseres Jahrhunderts hat zu viele Energie, da die übrigen Menschenkinder zu wenig haben.

Ein billet doux müssen Sie wohl in Ihrem Leben noch nicht geschrieben haben, sonst würde es Ihnen besser gerathen seyn. Aber auch wenige Menschenkenntniß verrathen Sie, wie wird

eine Dame von Ihrem Gemde reden. Armer Diogenes! wie arm bist du am Witze, ich könnte eben so gut von deinen coischen Weinkleidern reden. In deiner Geschichte von der Verwechslung zweier Namen zeigst du dich so, wie die Verwechslungen selber sind.

Das Pröbchen vom Berliner Witze hätten Sie uns erlassen können, — es ist so nur der Ihrige, dem sie diesen glänzenden Namen geben. Wie leicht könnte man nicht einen andern Einfall diesem anpassen können, der vielleicht passender seyn würde.

Ein kleiner Flohstich, Diogenes! — der Floh kommt von einer Dame noch obenein, also nicht so sauer gesehn. Scherz! nichts als Scherz! — man läßt sich mit Kügelchen werfen, und wirft wieder, ist es nicht der Weltlauf? — Sagen Sie? —

He bien, je m'adoucis. Votre race est connue.

[Gedruckt bei Dieterici.]



